

Von Hindenburg nach Hindenburg... über Kattowitz

Ein Leser der Wochenzeitschrift „Glos Zabrze“ rief in der Redaktion an und sagte, dass Briefe innerhalb der Stadt über Kattowitz transportiert werden würden. Wie ist das möglich? Klären Sie das doch bitte... Die Redaktion von „Glos Zabrze“ wandte sich daraufhin an den Direktor des Bezirkspostamtes in Hindenburg. Seine Erklärung: „In der Stadt gibt es zwei Arten von Briefkästen, rote und grüne. In die ersten sollten Sendungen für außerhalb der Stadt eingeworfen werden, und in die zweiten die Ortskorrespondenz. Leider geschieht das nicht immer. Obwohl die Sendungen aus den roten Briefkästen im hiesigen Postamt getrennt werden, kann es vorkommen, dass Briefsendungen nach Kattowitz wandern, wo die Inlands- und Auslandspost sortiert wird. Wir bitten die Einwohner von Hindenburg bei der Ortskorrespondenz die grünen Briefkästen zu benutzen.“

KF

„Amateure“ des schwarzen Goldes

„Fast an jedem Tag verschwindet Kohle aus den Zügen. Hervorragend organisierte Gruppen fallen über Züge, her, öffnen Waggons, schütten Kohle oder Koks heraus, laden das Diebesgut in Säcke und schaffen es auf Fahrrädern davon. Und so verliert die Bahn, es verlieren die Lieferanten, ja wir alle verlieren. Und die Diebe bleiben meistens ungestraft“, schreibt das Hindenburg Wochenblatt „Nowiny Zabrzanskie“ und fährt fort: „In der Umgebung der ul. Czogaly (ehemalige Kleingartenanlage West) an der Strecke Hindenburg-Gleiwitz spielen sich oft Szenen ab, ähnlich jenen aus dem Wilden Westen. ‚Einige Personen springen auf den Zug, öffnen die Seitentüren der Waggons und schaufeln die Kohle herunter, manchmal reißen sie auch die Bremsvorrichtungen heraus und trennen die Waggons vom Zug‘, sagt Herr Antoni, ein Hindenburg Einwohner. ‚Denken Sie, daß niemand etwas davon weiß? Aber das weiß sowohl die Polizei wie auch die Staatsanwaltschaft. Die halbe Stadt weiß davon, aber die Diebe lachen über die Ratlosigkeit unseres Rechts‘, fügt er hinzu“. Die komplizierten Rechtsverfahren ermöglichen der Polizei keine effektive Arbeit. Die Täter bedienen sich Jugendlicher zum , Herausschütten der Ladung, wobei der Wert der einzeln gestohlenen Kohle minimal ist. Zusätzlich. teilen sie sich in Gruppen auf. Erst im Jahresverlauf zeigt sich dann, dass die Verluste der Transportfirmen in die Millionen gehen. Auf den Bahnstrecken im Bereich von Biskupitz, Makoschau oder Guido dauert diese , Arbeit“ den ganzen Tag. Die zweifelhaften „Geschäfte“ erreichen aber erst bei Einbruch der Dunkelheit ihren Höhepunkt.

„Alles verläuft blitzartig“, sagt ein Einwohner eines nahegelegenen Hauses. „Die Kohle wird mit Fahrrädern in Säcken zu je 20,3 Kilogramm wegtransportiert oder in losen Zustand mit dem Auto. Manchmal wird das Diebesgut auch nur in den Sträuchern versteckt.“

Den Erfolg der ganzen Operation sichern in Abständen aufgestellte „Wachposten“. Niemand kann ungesehen vorbeikommen. „Diese Wachposten geben über Handys Bescheid, wenn sich die Polizei nähert“, sagt der Kommandant der Stadtwache Janusz Wiaterok. „Aus Biskupitz erreichten uns Informationen, dass die Diebstähle von Kohle selbst für die Diebe gefährlich wurden, weil sich in die ganze Prozedur eine organisierte Gruppe aus Gleiwitz eingeschaltet hat, welche die Kontrolle über das ganze Gebiet übernahm. Diese Verbrecher nehmen ‚Gebühren‘ von Personen, die etwas Kohle sammeln wollen. Man muß bei denen eine ‚Konzession‘ für das Bestehlen eines Waggons am gegebenen Ort auskaufen. Personen, die das nicht tun, haben keinen Zutritt zu den Gleisen oder müssen mit unangenehmen Konsequenzen rechnen“. Ein Lokführer eines Güterzuges stellt weiter fest: „Sie haben immer gestohlen, aber weniger. Jetzt bei der hohen Arbeitslosigkeit und wenn die Menschen nicht wissen was sie tun sollen, ist dieses Problem größer“. Die Verluste der Lieferanten beschränken sich nicht nur auf den Wert der gestohlenen Ware allein. Beim Herausschaufeln der Kohle kommt es zu Beschädigungen an den Gleisanlagen und den Waggons. Die Reparaturkosten erhöhen die Verluste um weitere hunderttausende Zloty

KF

Nekrorecycling

„Ich hatte Angst, darüber zu reden. Die Enthüllung des Skandals in Lodsch ermutigte mich“, sagt eine Leserin der „Nowiny Zabrzanskie“. Vor drei Jahren verstarb ihr Mann, und die Beerdigung fand in einem oberschlesischen Ort statt. „Er verstarb in der Klinik. Das nahegelegene Beerdigungsinstitut hatte einen Raum für das Einkleiden der Toten gemietet, darüber befand sich das Lager mit einer großen Auswahl an Särgen, und nebenan ein Tanzsaal. Ich machte mir damals keine Gedanken darüber, warum ich gerade dieses. Beerdigungsinstitut auswählte“. Nach der Beerdigung, nach einem Gespräch mit den Angehörigen, beschloß die Leserin, dass der Leichnam des verstorbenen Mannes in die Familiengruft verlegt werden sollte. „Als ich einen Monat nach der Beerdigung in das Bestattungsinstitut kam und über meinen Beschluss sprach, war dessen Mitarbeiterin sehr überrascht. Zuerst riet sie mir davon ab und betonte, dass damit die Erledigung vieler Formalitäten zusammenhängt. Als sie dann merkte; dass ich auf meinem Beschluss beharrte, sagte sie, ich müsse einen neuen Sarg kaufen, denn der jetzige sei bestimmt schon zerfallen. In kurzer Zeit erledigte die Mitarbeiterin dann sämtliche Formalitäten. Der Termin der Exhumierung wurde auf 4.00 Uhr morgens festgelegt. Ich reiste aus Hindenburg an, obwohl das sehr umständlich war und sah eine Szenerie wie aus einem Horrorfilm: Vernebelter Morgen und das aufgegrabene Grab, über welchem einige Leute standen - wahrscheinlich Personen vom Beerdigungsinstitut, Gesundheitsamt und der Friedhofsverwaltung. Sofort bemerkte ich, dass der Leichnam meines Mannes in einem Sack neben einem neuen Sarg lag, im Grab jedoch

keine Spur von dem alten Sarg war. Damals habe ich nichts gesagt, denn ich hatte Angst, dass sie mir etwas antun, wenn ich nach dem alten Sarg frage. Ich glaube, dass der Sarg gleich nach der Beerdigung aus dem Grab genommen und zum zweiten Mal verkauft wurde. Diese Prozedur habe ich als „Nekrorecycling“ bezeichnet. Ich erinnere mich, dass als ich einige Tage nach der Beerdigung beim Institut die Rechnung beglich, einer der Säрге aussah wie jener, in dem mein Mann beerdigt worden war.

K.F